

Pater Beda Plank aus Kremsmünster besucht 1779 Rorschach und St. Gallen

Autor(en): **Staerke, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **60 (1970)**

PDF erstellt am: **14.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pater Beda Plank aus Kremsmünster besucht 1779 Rorschach und St.Gallen

Dr. Paul Staerkle, alt Stiftsarchivar

Durch Vermittlung von Regens Dr. A. Baumann in St.Gallen erhielt ich Kenntnis von einem Bericht, den *P. Beda Plank*, Professor an der Ritterakademie des Stiftes Kremsmünster, über seine Reise in die Schweiz geschrieben hatte. Der betreffende Quartband in der Klosterbibliothek (Bd. 217) zählt nach der Mitteilung von *P. Altman Kellner*, Stiftsbibliothekar und Subprior, 361 Seiten. Dieser Herr aus Kremsmünster hatte die Güte, den die Ostschweiz berührenden Abschnitt Dr. A. Baumann mitzuteilen, wofür er unsern herzlichen Dank verdient.

Die Handschrift trägt den Titel: «*Beschreibung der Reise nach Einsiedeln, Straßburg und Mannheim, welche im Jahre 1779 den 20. September 1779 mit Erlaubnis der Obern angetreten und den 7. November glücklich vollendet hat P(ater) B(eda) P(lank)*».

Insassen der von zwei Pferden gezogenen Reisekutsche waren neben *P. Beda Plank* (1741–1830), der sich auf verschiedenen Gebieten ausgezeichnet hatte, *P. Thaddäus Derflinger* (1748–1824), ebenfalls Gymnasialprofessor zu Kremsmünster, und ein Laie namens *Rudolf Bischoff*, Sprachmeister an der dortigen Ritterakademie¹.

Die im Bezirk Steyr an der Krems liegende oberösterreichische Benediktinerabtei Kremsmünster wurde von Tassilo III. von Bayern im Jahre 777 gestiftet. Nach der Zerstörung durch die Ungarn wurde das Stift von Abt Gotthard bis 1012 wiederhergestellt. Unter Abt Erenbert (III.) Meyer (1771–1800) entging es der Aufhebung durch Kaiser Josef II., so daß es 1877 unter Abt Coelestin Ganglbauer, dem spätern Kardinal-Erzbischof von Wien, das 1100jährige Jubiläum feiern durfte. Mit dem Verfasser der Reisebeschreibung können wir uns nur soweit beschäftigen, als er uns darin entgegentritt. Der Zweck des Berichtes lag offenbar darin, als Professor der Ritterakademie seinen Schülern als angehenden höhern Regierungsbeamten einen

staatsbürgerlichen Unterricht zu geben und seine Mitkonventualen mit den Sitten und Gebräuchen auswärtiger Stifte vertraut zu machen.

Es ist kein vollständiges Bild, das *P. Beda Plank* vom Kloster St.Gallen entwirft. Die wenigen Striche, womit er als guter Beobachter dessen innere und äußere Gestalt zeichnet, genügen aber, um unsere Vorstellungen in willkommener Weise zu ergänzen oder zu vertiefen. Er berichtet nämlich manches, was sonst nirgends bezeugt ist. So gering das einte und andere erscheinen mag, sind wir doch dankbar für alles, was die Kulturgeschichte des Klosters St.Gallen zu bereichern vermag. Schon wegen der Kürze des Reiseberichtes dürfen wir andererseits nicht alles Wünschenswerte erwarten. Plank war offenbar in der Kunstgeschichte nicht ganz zu Hause, sonst hätte er wohl über die Schönheit der eben erbauten Stiftskirche begeisterte Worte gefunden und wäre an den im Schmuck der Spätgotik prangenden Kunstdenkmälern von Mariaberg bei Rorschach nicht schweigend vorübergegangen.

Der Besuch aus Kremsmünster hat in der gleichzeitigen Klosterüberlieferung von Sankt Gallen keinen Niederschlag gefunden. Weder Fürstbist Beda berichtet etwas in seinem Tagebuch², noch erwähnt ihn der damalige Statthalter von Rorschach, *P. Honorat Peyer im Hof*, in seinem Diarium³.

Die Abschrift *P. Altman Kellners* haben wir im allgemeinen treu kopiert, ohne jedoch ganz nebensächliche Dinge einzubeziehen. Um den Stoff zu gliedern, ließen wir den einzelnen Abschnitten des Textes eine Einleitung und Erklärung vorausgehen und diese mit einem Titel versehen, worauf wir unter Anführungszeichen den betreffenden Text der Reisebeschreibung folgen ließen.

Foto Roger Anderegg.

Die Landstraße von Staad bis Wil

Ausgangspunkt für die Schweizer Reise war das Benediktinerkloster Mehrerau. Der Landvogt von Bregenz, Graf Franz von Seeau, gab als ehemaliger Schüler der Akademie von Kremsmünster mit seinem Sohne P. Beda Plank das Geleite über Hard, Fußach und Höchst bis an den Rhein. Nachdem das Gefährt Rheineck hinter sich hatte, durften die Reisenden die Annehmlichkeit der von Abt Beda von St. Gallen 1774–1778 erbauten Landstraße von Staad nach Wil genießen. Plank wird zu deren Lobredner. «Wir kamen auf die beste und breiteste Straße, die der Fürst von St. Gallen durch sein ganzes Gebiet, in welchem wir eben itzt fahren, erst seit drey Jahren so kostbar zubereiten lassen, daß sie dem Kaiserweg im Reiche oder sogenannten Chaussée nichts nachgibt. Man sieht also itzt schon häufig Wagen auf diesen Straßen, wo man doch vorher in der Schweiz nur hie und da Reitpferde zu sehen bekommen, wie denn die Wege allenthalben theils schon auf das schönste gemacht, theils wirklich im Begriffe stehen, verschönert zu werden, indem die Schweizer, bey denen es vorhin eine Staatsmaxime war, schlechte und ungebahnte Wege zu haben, itz endlich erkennen, welch große Vortheile hieraus ihrer Handelschaft zuwachsen; denn wo sie auf ihren Jahrmärkten, wie sie sagten, zuvor nur zehn bis zwölf fremde Kaufleute gezählet, da sind diese Jahre herum schon vierzig und fünfzig erschienen, mit denen sie zum größeren Nutzen des Landes ihre Waren gewechselt.» Dieses instruktive Urteil beruht wohl auf der Information des Statthalters von Rorschach, P. Honorat Peyer im Hof, der ja zum Straßenbau die Initiative ergriffen hatte. P. Beda Plank kommt nochmals kurz auf die Straße zu sprechen, wo er vom Aufstieg von Rorschach nach St. Gallen schreibt. «Doch schöne Straße und schönes Wetter machten alles erträglich.» Für die Strecke St. Gallen-Goßau-Oberbüren findet er die Straße zwar schön, doch meist uneben, was offenbar der mangelhaften Pflege zuzuschreiben ist, während er anderseits die Straße von Wil nach Winterthur als breit und größtenteils eben rühmt. Eine Überraschung bot sich den Reisenden. «als wir zu jener berühmten Brücke (bei Oberbüren) kamen, die der Fürst von Sankt Gallen erst vor zwei Jahren über das reißende Flübchen Thur erbauen lassen. Sie ist 400 Schuh lang, über zwei Geleise breit und ohne Joch außer dem einzigen in der Mitte. Sie ist ganz aus Holz so künstlich gespannt, daß man die gebogenen und fest zusammen-

passenden Pfähler weder zählen noch genugsam bewundern kann. Wir stiegen aus, blieben lange still und konnten dieses ewige Denkmal des würdigsten Fürsten zur Genüge nicht ansehen.»

Die neue Landstraße von Staad bis Wil war, wie schon bemerkt, in verschiedenen Etappen von Abt Beda Angehrn 1774–1778 erbaut worden⁴. Die Strecke Goßau-Wil wollte er zuerst über Flawil, Oberuzwil und Schwarzenbach führen lassen. Da jedoch die Toggenburger Schwierigkeiten machten, zog der Fürst die Linie über Oberbüren, was dort eine lange Brücke über die Thur bedingte. Das von Plank so bewunderte Meisterwerk hatte der Landesherr den genialen Zimmerleuten Johann Herzog (Herzig) von Appenzell und Ulrich Schefer von Rotmonten⁵ anvertraut, die wie ehemals die Brückenbauer Grubenmann für ihre Kunst hohen Ruhm geerntet haben. Die Kollaudation wurde am 11. Januar 1778 vorgenommen⁶. Fürst Beda fuhr in einer sechsspännigen Kutsche in Begleitung des Subpriors P. Magnus Hungerbühler und des oben erwähnten Statthalters P. Honorat Peyer im Hof und seines ersten weltlichen Ministers Franz Josef Müller als erster über diese Brücke. Sie versah ihren Dienst bis zur Nacht vom 2. bis 3. März 1885, da sie einer Feuersbrunst zum Opfer fiel.

Aufenthalt in Rorschach

5.–6. Oktober 1779

Kehren wir zum Anfang des Reiseberichtes zurück. Die Gäste aus Kremsmünster langten um die Mittagszeit in Rorschach an. Hier erfuhren sie gleich beim Aussteigen, daß der Fürst samt dem Konvent mit Ausnahme von wenigen, die den Chor in St. Gallen zu versehen hatten, für einige Tage zur Vakanz hieher gekommen sei. Er lud die Gäste zur Mittagstafel in der Statthalterei Marienberg ein.

P. Plank beschreibt nun die Sitten und Gebräuche der St. Galler Mönche, sowohl in bezug auf die Ordensregel und die klösterliche Gewohnheit als auch auf die Art der aufgetragenen Speisen. Aus seinen Äußerungen dürfen wir wohl schließen, daß die offenbar an reichere Mahlzeiten gewohnten Kremsmünster-Mönche über die Einfachheit des st. gallischen Menus überrascht waren. Hören wir seine Ausführungen über die Mittagstafel!

«Es wurde durchaus Fleisch gespeiset, ungeachtet heut (5. Oktober) Mittwoch war, an welchem Tage sie sonst, wie auch am Mon-

tag außer der Dispensation des Fürsten das ganze Jahr Fastenspeise essen. Überhaupt hat die Tafel nicht viel Überflüssiges. Nach selber wurde laut gebetet (welchen Brauch wir vor und nach dem Tische in allen schwäbischen und schweizerischen Klöstern beobachtet haben) und folgten sodann mit Andern dem Fürsten ins Zimmer, wo wir gleich den Übrigen mit Kofee bedient wurden⁷.»

Zum Nachtessen des 5. Oktober bemerkt der Gast: «Dann hieß es bald wieder zur Tafel, sie dauerte nicht lange, und nach selber brachte man nach altem Brauch eine Haberbrühe, die mir gar nicht geschmecket. Doch nahmen selbe alle als einen delikaten Gesundheitstrunk, stehend nach dem Tisch, so begierig wie schwarzen Kofee. Noch besprach sich die Versammlung untereinander etwan eine kleine halbe Stunde, als sich der Fürst ohne allem Geleit zur Ruhe ins Zimmer entfernt.» (In Kremsmünster wird man den Abt in sein Schlafzimmer begleitet haben.)

Was die Gäste immer wieder in Bewunderung versetzte, war die prächtige Aussicht, die man von Mariaberg aus auf den Bodensee genießt. «rechts bis Lindau und links hinab bis Mörsburg bey acht Stunden weit in der ganzen maiestätischen Breite, die er hier hat . . . Wir sahen durch ein treffliches Perspektiv (Fernrohr) alle Örter des jenseitigen Landes, die man mit freyem Auge kaum unterscheiden kann. Nach dieser Augenweide, die mich ungemein vergnügte, begab sich die ganze Versammlung (nach dem Mittagessen des 5. Oktober) zu einem nahegelegenen Landgütchen, wo sich einige Geistliche mit Kartenspielen, die meisten aber mit Kegelschieben die Zeit vertrieben. Der Preis, um den sie gespielt, waren Bilder, Skapulier, Rosenkränze, und ich erinnere mich nicht, bey einem Einzigen Geld gesehen zu haben. Sie riefen auch uns zum Spiele, und um der so höflichen Einladung nicht gänzlich zu widerstehen, schoben wir auf der halb geraden und halb krummen Kegelstätte einige schweizerische Kugeln hinaus, wobey es an manchen Schweizerhosen⁸ nicht ermangelte.» Die beiden Gäste wollten nicht spielen, sondern sehen, betrachten, spazieren. «Wir machten uns also auf eine anständige Weise bald weg und spazierten in Begleitung zweyer Herrn Kapitularen (von St.Gallen) nach dem in der Tiefe am See gelegenen Marktflecken, der ganz katholisch, zum Teil mit großen und schönen Häusern versehen, und dem Fürsten von St.Gallen untergeben ist. Wir besahen die



Stift Kremsmünster in Oberösterreich.

schöne Pfarrkirche ... Hernach das große und sehr bequem gebaute Kornhaus, bey welchem gleichsam ein kleiner Seehafen zu sehen, wo die Schiffe öfters in großer Menge einlaufen, wie wir denn jene, die wirklich darinne waren, auch bey itzt ziemlich stürmenden See dennoch sehr ruhig bemerkten. Bey der Abenddämmerung endigten wir diesen Spaziergang ...»

Abt Beda hielt die Gäste, die gerne schon am Morgen des 6. Oktober weggefahren wären, im Zuge seiner Gastfreundlichkeit zurück. Dies veranlaßte P. Plank zur folgenden Charakterisierung: «Seine hochfürstlichen Gnaden Beda, der liebste Herr von der Welt, dem der Beynamen «Amabilis» von den St.Gallern selbst mit vollem Recht zugegeben worden, behielt uns auch noch den Vormittag zurück, und wir konnten, so sehr wir auch weiter trachteten, seiner Liebe nicht widerstehen.» Es folgt nun eine kurze Schilderung des Gebäudes der Statthalterei, das «nicht viel Regelmäßiges und Schmuckhaftes hat, bis auf jenen Trakt, der gegen den See hinaus ganz schön und ordentlich ist⁹. Sodann belustigten wir uns bis Mittag mit verschiedenen Gesprächen von allerhand Klostergebräuchen, und besonders mit dem unvergleichlichen Prospekt auf den See, wo wir heut bey schönem Wetter bis 15 Schiffe auf einmal, meistens mit aufgespannten Segeln zur ungemeynen Lust fahren gesehen.» – Nach dem Mittagessen verabschiedeten sich die beiden Gäste vom «gnädigsten Fürsten und der ganzen «Vakanzkompanie», die vom Stifte nur drey Tage wegblieb».

In St.Gallen, 6. und 7. Oktober 1779

In zwei Stunden fuhren die fremden Mönche im besten Humor nach dem Kloster St.Gallen. «Wie zu Kempten und Isny, so mußten wir auch da durch die ganze reformierte Stadt gleichen Namens fahren, bis wir in das Stift kamen. Noch vor der Stadt sahen wir eine Menge Leute versammelt, die beschäftigt waren, eine Feuersbrunst zu löschen, durch welche das Haus eines Materialisten¹⁰ gänzlich in Asche gelegt worden.» «An dem Stifte selbst erblickten wir ein prächtiges Gebäude¹¹, das größtenteils sehr in die Höhe gebaut ist, indem ihnen die engen Grenzen, die von nahen Stadtmauern gesetzt sind, nicht gestatten, ihre Gebäude in die Breite auszudehnen. Selbst das Haupttor des Stiftes ist mit zweyen Schlössern, wovon einen Schlüssel der Fürst, den andern die Stadt hat, dergestalt bey Nacht versper-

ret, daß ohne beydeseitigen Bewilligung weder jemand von dem Stifte hinaus, noch von der Stadt herein kann gelassen werden.»

In der Stiftsbibliothek und Altertums-Sammlung

Der Bericht über diese Schau läßt erkennen, daß P. Plank ein großes Interesse an den berühmten Schätzen der Stiftsbibliothek zeigte; wie wir es von einem Sohne des hl. Vaters Benedikt nicht anders erwarten konnten. Bei der Fülle des Dargebotenen und dem Drang der zur Verfügung stehenden Zeit dürfen wir allerdings keine einläßliche und vollkommene Beschreibung einer Handschrift voraussetzen. Offenbar zeigte man ihm den bedeutenden Cod. 916, der die Regel des heiligen Benedikt mit einer deutschen Interlinear-Version enthält. Der angeführte lateinische Prolog lautet in freier, deutscher Übersetzung: Wenn wir die in der Regel enthaltene Verpflichtung erfüllen, werden wir das Himmelreich erben, Amen.¹²

Von der Altertums-Sammlung vermissen wir heute nach 190 Jahren viele Dinge, u. a. das Kruzifix von Seidenfasern, ebenso die Waffen, u. a. den Säbel mit den Namen der Rebellen gegen den Fürstabt, die wir mangels näherer Erklärung leider keinem Ereignis der st. gallischen Klostergeschichte einreihen können. Man denkt unwillkürlich an den Toggenburgerkrieg von 1712.

«Bald nach unserer Ankunft (in St.Gallen) wurde uns die vortreffliche Bibliothek gezeigt. Da trafen wir nun einen Schatz der Bücher von allem Fache an: eine Sammlung der ältesten Bibeln, worunter uns auch eine sehr betagte französische¹³ gewiesen wurde, zeichnet sich hier vor andern aus. Die Bücher sind alle in große Kästen gestellt, und um sie vom Staube besser zu retten, mit feinen Gittern verschlossen. Zur größern Zierde sind die Wände durchaus mit kostbaren wälschen und französischen Kupfern behangen und die Plätze ober den Fenstern mit verschiedenen Kunstwerken und Naturalien gefüllt. Über eine Stiege hinauf kamen wir noch in ein besonderes Zimmer, in welchem wir nichts als verschlossene Kästen von der schönsten eingelegeten Arbeit sahen. Als man die ersten drey oder vier geöffnet, zeigten sich lauter Manuskripte, die ältesten, die seltensten und darum die kostbarsten. Die Menge der geschriebenen Bibeln, verschiedene Klassiker griechischer und lateinischer Geschichtsschreiber zeugen hier, wie vielfach und ungeheuer der Fleiß der Alten in Ab-

Monasterium Rosacenum.
Deckengemälde auf Marienberg, um 1700.



schreibung der voluminösesten Werke war. Unter anderm verdient eine unsrige heilige Regel bemerkt zu werden -- beyläufig vom sechsten Jahrhundert¹⁴ --, wo durchaus zwischen dem lateinischen Text der teutsche geschrieben ist. Er hat dieses besondere, daß sich der Prologus mit den Worten Si compleamus habitatoris officium, erimus heredes regni coelorum, wornach Amen steht, gänzlich schließe, ohne eine Spur zu sehen, daß das Nachstehende, wie wir es heute lesen, weggelassen worden. -- Ein anderer Kasten weist eine Sammlung alter Münzen; ein anderer lauter Naturalien von Steinen, Conchylien und dergleichen; wieder ein anderer verschiedene Kunstwerke, worunter ein Crucifix von Seidenfasern so fein zusammengesetzt, daß es dem schönsten Gemälde gleicht.

Unter den Altertümern befindet sich noch von der Schweizer Aufruhr, die sie gegen den Fürsten erregt, nebst anderen ein Säbel, dessen Klinge ganz mit den Namen der Rebellen überschrieben ist; eine Flinte, woraus sich 24 mal schießen läßt, mit solcher Geschwindigkeit, daß sie auf einem einzigen Zuge des Schützen sich selbst gleichsam schon wieder geladen hat; eine Keule, die zugleich mit einer Büchse zum Schießen, und einer Gabel zum Stechen versehen ist. Wir verweilten uns hier mit Besichtigung dieser Seltenheiten, bis es finster geworden. Sodann führte man uns in die Zimmer, und nach einem ganz einfachen Nachtmahl zur Ruhe.»

Der Morgen des 7. Oktobers galt dem Besuch der Galluskapelle, der Stiftskirche, des Kirchenschatzes und des Konventes. Daß dieser dem Berichterstatter ärmlich erscheint, mag von einer verschiedenen Auffassung der klösterlichen Armut herrühren. Chorgebet, Speisesaal, Kleidung, Sitten und Gebräuche geben P. Plank Gelegenheit zu Vergleichen mit Kremsmünster. Er rühmt die st.gallische Kirchenmusik. Sein Urtheil wird umso zutreffender sein, als er nach P. Altman Kellner, dem heutigen Stiftsbibliothekar, ein tüchtiger Musiker war. -- Wenn der Gast von 60 Schülern schreibt, so widerspricht diese Angabe den Rechnungsbüchern der Statthalterei St.Gallen, die zur selben Zeit nur ungefähr 15--20 Scholaren aufzählen. -- Dinge, wie sie Pater Plank im Jahre 1779 noch gesehen, werden heute leider vermißt, aus dem Kirchenschatz u. a. jene 6 silbernen Leuchter mit dem hohen Kruzifix, eine Inful, mit 36000 Perlen besetzt, jener goldene Kelch, der um die Summe von 1912 $\frac{1}{2}$ Gulden nach Augsburg verkauft wurde¹⁵; mehrere Brustbilder von Silber¹⁶.



Goldener Psalter. Codex 22 der Stiftsbibliothek
St.Gallen. David als Psalmensänger.
Ende 9. Jahrhundert.

Diese gehören offenbar zu jenen Kostbarkeiten, welche in den Jahren 1806–1810, also nach der Klösteraufhebung, von der st.gallischen Regierung für die Finanzierung des heutigen Hochaltars in der Kathedrale veräußert worden sind. Von andern Seltenheiten historischen Charakters, wie von jenem Säbel, dessen Klinge mit den Namen von Rebellen gegen den Fürstabt überschrieben ist, von der erwähnten Flinte und der Keule, die eine Büchse zum Schießen enthält, findet sich in der gesamten st.gallischen Klosterliteratur so wenig eine Spur, als von jenem hölzernen Stuhle, den Papst Martin V. beim Konzil von Konstanz (1417–1418) gebraucht haben soll. – Auch jenes Zimmer, wo der Abt nach dem Text P. Planks als Inhaber der Blutgerichtsbarkeit die Todesurteile zu unterzeichnen pflegte, vermögen wir nicht zu lokalisieren, offenbar haben wir es in der «Neuen Pfalz», dem heutigen Regierungsgebäude, zu suchen.

«Den 7. Oktober waren wir um 7 Uhr frühe bestellt, den Kirchenschatz in dem Gotteshaus zu sehen. Noch bevor wir zur Kirche kamen, gingen wir in die ganz platte¹⁷ Galluskapelle, die eben der Ort ist, wo sich der Heilige in Dörnen gewälzt und einen Bären zum Bedienten gehabt hatte: weswegen auch die Münzen des Stiftes sowohl, als der Stadt, wie ihr Wappen, einen Bären führen, mit dem Unterschied, daß der Stadtbär ein Halsband hat, der des Stiftes aber ohne selben ist. Die Kirche selbst ist sehr groß und mit neuer Zierde erst vor etlichen Jahren prächtig ausgeschmückt worden. Etwas seltsam wirkt der gleichsam doppelte Hochaltar, welcher an beyden Enden der Kirche errichtet ist. Doch wird jener für den Hauptaltar gelten, bey welchem näher der Choral- sowohl als Figuralchor mit seinen beyderseitigen schönen Orgeln gestellet ist. Von dem Kirchenschatz weist man hier sehr viel Sehenswürdiges. Sechs silberne Leuchter samt dem Crucifix von ungewöhnlicher Größe, die zusammen 560 Pfund Silber wägen; wieder andere 6 etwas kleinere; mehrere Brustbilder von Silber; eine Inful, die mit 36 000 Perlen angefüllt ist; einen ganz goldenen Kelch mit einer ganzen Menge der schönsten und kostbarsten von Silber, worunter ein zwar kleiner, doch am Werte sehr großer gezeigt wird, dessen sich der berühmte Abt zu St.Gallen und nachmals Kardinal (Coelestin) Sfondrati¹⁸ bediente, von welchen, wie auch von dem heiligen Carolus Borromäus noch mehrere Kostbarkeiten und Altertümer in Kirchensachen gewiesen werden.

Sie haben außerdem einen großen Schatz

von heiligen Reliquien, die in verschiedenen silbernen Pyramiden gefaßt sind, worunter ein Kreuzpartikel von der Größe eines halben Fingers; ein Gebein des heiligen Gallus . . . ; eine Menge Kirchenornate, die zum Teil schon alt sind, wovon doch auch die neueren nicht zum schönsten auffallen, außer einigen mailändischen, mit Gold gestickten Meßkleidern, die an Schönheit vor allen anderen den Rang haben.

Von der Kirche führte man uns in das Konvent, wo sich in einem Gange alle Fürsten des Stiftes, davon die letzten in Portraits gemalt, mit ihren Zuschriften zeigen. Sonst sieht man hier weiter nichts Schönes. Noch ärmer sieht es im Refectorium aus. Ein großer Ofen, der schon viel über 100 Jahre zählt, wärmt das geräumige Zimmer. Wir trafen daselbst hölzerne Lehnstühle, hölzerne Teller an, wobey auch der Fürst, wenn er im Konvente speiset, welches sicher alle Freytage geschieht, nichts Besonderes hat, außer dem silbernen Löffel, während sich alle anderen nur beinerer Tischzeuge bedienen. Die fratres clerici haben ihre eigenen, von den Priestern abgesonderte Tafeln. Die Laienbrüder, die alle lange Bärte wie die Kapuziner tragen, und deren sie jetzt 22 zählen – wie sich denn das ganze Konvent auf 120 Geistliche¹⁹ beläuft – sind von diesem Refectorium gar ausgeschlossen. Sie haben ein besonderes Zimmer, wo sie unter der Aufsicht eines ihnen zugeordneten Priesters regelmäßig die Lesung hören, während sie speisen.

Selbst an der Kleidung des Fürsten sowohl, als aller Geistlichen bemerkten wir, daß sie an ihren Habitens sehr weite Kapuzinerärmel, große Kapuzen, um den Hals nur den schwarzen Kragen, ohne die weißen Krägelchen (wie die Österreicher), und an den Schuhen statt der Schnallen Riemen tragen, wobey sich der Fürst in nichts unterscheidet, als daß er sein Pektoral – – und statt der Riemen an den Schuhen schwarze Bänder trägt. Ihren noch anderen Klostergebräuchen gemäß kommen sie täglich, wie sie uns sagten, zur Komplet nach 6 Uhr abends, und zur Metten schon vor 12 Uhr nachts zusammen. Die Metten wird an gewissen höhern Tagen des Jahres ganz von Anfang bis zum Ende gesungen, wozu oft drey Stunden noch nicht erklecken.

Der Beichtstuhl ist nebenbey sehr stark, da von allen benachbarten Örtern, die durchaus katholisch sind, der Zulauf zum Stift ungemein groß ist. – Sie halten wöchentlich durch die lutherische Stadt hinaus ihre ordentlichen Spaziergänge, bis gegen 3 Uhr

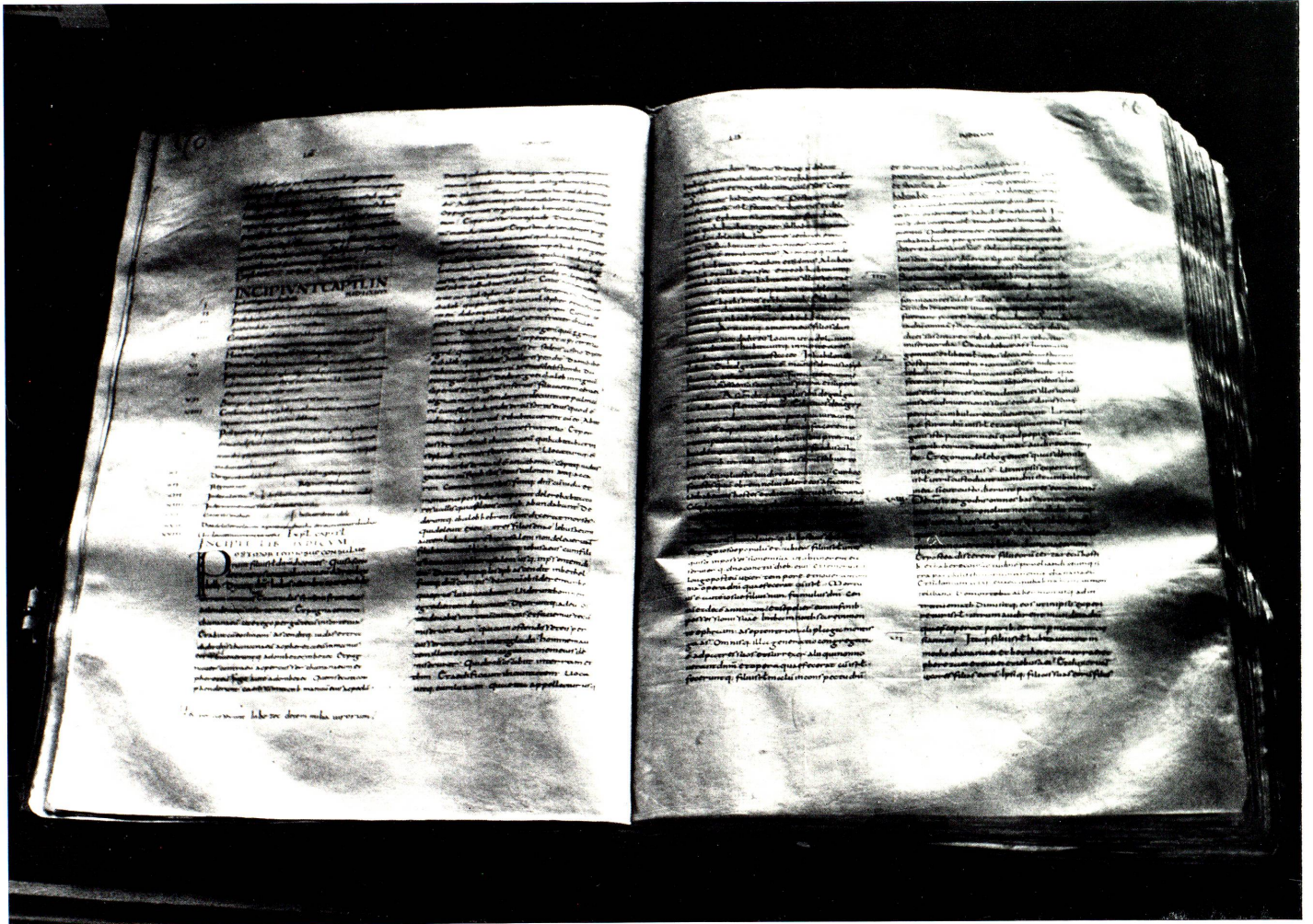
zur Vesperzeit, denn von einem Vespertrunk wissen sie nichts. – In das Kloster wird keiner aufgenommen, wenn er nicht wenigstens ein Jahr zuvor bey ihnen studiert hat. Deswegen haben sie auch eine förmliche Pflanzschule von mehr als 60 Studenten, worunter auch Adelige von verschiedenen Orten ihre Kinder zur Auferziehung und zum Unterricht, wie zu den Zeiten unsers heiligen Vaters (Benedikt) zu schicken pflegen. Die Studenten haben geschorene Köpfe, sie tragen lange schwarze Habite, wie die Geistlichen, doch ohne Skapulier und Kapuze. Daher heißen sie Togaten.

Gegen 9 Uhr kam die Stunde zum Hochamt, welches zu halten ich schon gestern eingeladen worden war. Ich bereitete mich also zu selbem und trat mit aller Feyerlichkeit unter Trompeten- und Paukenschall zum Altar, wo sodann eine vortreffliche Musik, die die FF. Clerici mit einigen Weltlichen und Studierenden Togaten aufgeführt, meine Andacht in den wärmsten Eifer gesetzt. – Nach dem Hochamt besahen wir noch die Gastzimmer, die nach neuer Art mehr schön als kostbar sind, zuletzt auch das Zimmer, wo der Fürst vermöge eines besonderen Privilegiums den Übeltätern den Prozeß macht und selben bis auf das Bluturteil unterzeichnet.

Als ein Altertum zeigte man uns noch jenen Sessel, auf welchem der Papst dem Concilium zu Konstanz vorgesessen. Er ist ganz hölzern und nur mit kleinen Rücken- und Handlehnen versehen. Voll von allen diesen Seltenheiten gingen wir zur Mittagstafel, nach welcher wir sogleich die weitere Reise vornahmen.»

7. und 8. Oktober in Wil

«Noch ein paar Stunden reisten wir und kamen alsbald nach vier Uhr zu dem feinen Städtchen in dem Fürstentum St. Gallen *Weil* oder wie die Schweizer sagen, *Wil*. – Kaum waren wir vor der Stadt am Kapuzinerkloster vorbeigefahren, kamen wir durch das Stadttor zur Statthalterei des Stiftes, wo wir abstiegen, wie wir von St. Gallen schon angewiesen waren. Der hochwürdige Herr Statthalter, Coelestinus mit Namen²⁰, einer der feinsten Schweizer, der dem itzt regierenden Fürsten bey der Wahl die fürstliche Würde sehr strittig machte, nahm uns sonderheitlich gut auf und bewirtete uns trefflich. Weil es noch Tag war, besuchten wir die Pfarrkirche der Stadt, die nicht unangenehm zu sehen; wir fanden da etwas Besonderes, die



Turonische Vollbibel um 800.
Codex 75 der Stiftsbibliothek St.Gallen; eine solche
wurde P. Plank gezeigt.

Gebeine . . . des heiligen Pankratius, welche ganz in Silber gefasset, auf einem Seitenaltar in Mannsgröße aufrecht dastehen. Das Silber dabey wiegt 72 Pfund, eine Fassung, die eben darum die beste ist, weil sie an Dauer alle übrigen übertrifft. Der berühmte Goldarbeiter Herr Seethaler in Augsburg ist der Verfertiger dieses Werkes. Wir kehrten in die Statthalterey zurück zur Abendtafel, die vielleicht darum recht kostbar besetzt wurde, weil mehrere Geistliche von St. Johann, einem st. gallischen Priorate, zugegen waren, die hier etliche Tage, wie das Konvent zu Rorschach, Vakanz machten, und morgen ihre Rückreise antraten. Den 8. Oktober verrichteten wir bald nach fünf Uhr das heilige Meßopfer, ich selbst bey dem Leib des heiligen Pankraz, an welchem Gott in diesem Orte, wie man uns erzählte, viele und große Wunder erweist. Nach genommenem Frühstück rückten wir weiter und kamen, nachdem wir über vier Stunden in der breiten und größtenteils ebenen Straße gefahren, nach der kalvinischen Stadt *Winterthur* im Zürcherkanton, wo wir bey der ‚Sonne‘, einem sehr guten Gasthause über Mittag einkehrten.» – –

Anmerkungen

- ¹ P. Altman Kellner, Kremsmünster, Einsiedler Wallfahrtsbericht 1779, in Maria Einsiedeln, Juni 1969, 74. Jahrgang der Mariengröße. Er enthält einen Auszug aus Planks Reisebeschreibung.
- ² Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 285, Jahr 1779.
- ³ Ebd., Bd. 1279.
- ⁴ Hldefons von Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen, Bd. 5, S. 620 ff.
- ⁵ Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 895 A, S. 58.
- ⁶ Albert Bodmer und Adolph Näf, Die Glattburg an der Thur, Neujahrsblatt des Hist. Vereins des Kantons St. Gallen 1950, S. 18 f.
- ⁷ Der Brauch, den schwarzen Kaffee in einem andern Zimmer einzunehmen, existiert heute noch in den schweizerischen Benediktiner-Klöstern, wie z. B. in Einsiedeln.

⁸ Eine Erklärung zu diesem Wort konnte ich im schweizerischen Idiotikon nicht finden.

⁹ Die Fassade dieses Nordtraktes wies damals u. a. große Statuen der Landespatrone St. Gall und Otmar auf. Sie wurden 1798 zur Zeit der Helvetik zum Teil verstümmelt. Vgl. P. Staerke, Rorschachs Führer vor der Kantonsgründung, 2. Josef Anton Heer, Rorschacher Neujahrsblatt 1954, S. 29.

¹⁰ Materialist = Spezereihändler.

¹¹ Das heutige kantonale Regierungsgebäude, damals ‚Neue Pfalz‘ genannt.

¹² Diesen Satz habe ich weder in Codex 916 noch in andern Regelhandschriften wie Cod. 914 und 915 gefunden.

¹³ Es muß diese offenbar zu den Turonischen Bibeln gehören.

¹⁴ Jene Regelhandschrift, die eine deutsche Interlinear-Version aufweist, stammt nach dem Katalog der Stiftsbibliothek von Gust. Scherer aus dem 9. Jh.

¹⁵ Zum Kirchenschatz und dessen Verlusten vgl. Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Sankt Gallen, Bd. III, Die Stadt St. Gallen: 2. Teil, Das Stift, Basel 1961, S. 257–270; ferner Dr. Adolf Fäh, Die Schicksale der Kathedrale St. Gallen seit ihrer Erbauung, namentlich S. 19.

¹⁶ Ebd., S. 17.

¹⁷ Auf ebener Erde.

¹⁸ Abt Coelestin Sfondrati aus Mailand regierte 1687 bis 1696, er wurde Kardinal und resignierte deshalb als Abt.

¹⁹ Nach den Quellen des Stiftsarchivs, Beschreibung der Abtwahlen und den Katalogen der Konventualen hat die Zahl der Priestermonche nie über 80 betragen.

²⁰ Nach P. Rudolf Henggelers Profefbuch von Sankt Gallen handelt es sich um P. Coelestin Schieß von Stauffen, der von 1767 bis 1775 und dann wieder 1785 bis 1797 Dekan des Klosters St. Gallen war. Er starb 1798.

Morgen

*So oft die Sonne aufersteht,
Erneuert sich mein Hoffen
Und bleibet, bis sie untergeht,
Wie eine Blume offen;
Dann schlummert es ermattet
Im dunkeln Schatten ein,
Doch eilig wacht es wieder auf
Mit ihrem ersten Schein.*

*Das ist die Kraft, die nimmer stirbt
Und immer wieder streitet,
Das gute Blut, das nie verdirbt,
Geheimnisvoll verbreitet!
So lang noch Morgenwinde
Vor der Sonne wehn,
Wird nie der Freiheit Fechtenschar
In Nacht und Schlaf vergehn!*

Gottfried Keller

